

Nachträgliche Kommentierung meiner Studie

„Heilige Schriften“ als historische Texte (2020/2021)

Wie z. B. beim Alten und Neuen Testament gehe ich auch beim Koran von einem zeitbedingten, historisch begründeten theologisch-politischen Programm aus, das sich aus den Versen herauslesen lässt. In meiner Studie habe ich versucht, diese Programmatik, so wie ich sie beim Lesen verstanden habe, zu rekonstruieren. Hier noch einmal in aller Kürze einige Gedanken zur Programmatik der genannten „Heiligen Schriften“:

Zur Programmatik des Koran: Den Koran habe ich als Programm einer sich ganz neu gründenden, strikt monotheistischen Religionsgemeinschaft auf der arabischen Halbinsel gelesen. Die ursprünglich nur mündlich von Mohammed vorgetragene Verkündigungen, die angeblich Allahs Willen ausdrücken, enthalten vor allem Anweisungen für die konkrete Kampf- und Aufbauphase der zunächst kleinen, dann aber rasch wachsenden Gemeinschaft im 7. Jahrhundert unserer Zeitrechnung und richten sich vorrangig an die damalige arabische Bevölkerung, die auf den exklusiven Glauben an nur einen Gott, Allah, verpflichtet werden soll.

In dieser Zeit (frühes 7. Jhd.) ging es für Mohammed vor allem darum, durch überzeugende Argumente und „Beweise“ (vgl. *Kap. 3 Die Beweise*) - verbunden mit wiederkehrenden Mahnungen und schweren Strafandrohungen (ewige Höllenqualen) sowie mit Verheißungen (Paradies) - weitere „Gläubige“ zu gewinnen, die zunächst kleine Anzahl der Gläubigen zu ermutigen und in der Glaubens- und Kampfbereitschaft zu stärken, Feinde und Gegner (die „Ungläubigen“, also primär die Mekkaner, und die „Leute der Schrift“, also Juden und Christen) sowie Kritiker und Abweichler in den eigenen Reihen („die Heuchler“) zu bekämpfen bzw. in die Schranken zu weisen, sowie die wachsende Glaubensgemeinschaft durch religiöse Rituale und soziale Regeln zu festigen und zusammenzuhalten. Genau das bringen die Koranverse sehr klar zum Ausdruck.

Und Mohammed war ja auch durchaus erfolgreich: Mekka wurde von den „Ungläubigen“, d. h. den Anhängern der alten Stammesreligionen, erobert, und die arabischen Stämme schlossen sich mehr oder weniger freiwillig dem neuen monotheistischen Glauben an.

Heute ist der Islam eine der großen Weltreligionen. Die damalige Rhetorik der Kampf- und Opferbereitschaft, des unbedingten Gehorsams, der Kompromisslosigkeit, der Strafandrohungen und Verheißungen war vielleicht in den Gründungs- und Aufbauphasen der Glaubensgemeinschaft sinnvoll, als der Sieg und der feste Zusammenhalt der Gläubigen noch keineswegs gesichert waren. Heute kann, ja sollte diese Rhetorik zurücktreten.

Wer den Koran heute als zeitlose Anweisungen Allahs und als globalen Auftrag liest, begibt sich auf eine Gratwanderung. Man kann dann nämlich durchaus aus den Versen einen weltweiten Kampf- und Durchsetzungsauftrag herauslesen - und so letztlich auch sog. islamistische Terrorakte legitimieren. Völlig abwegig ist das m. E. nicht.

Auch die Bibel (Altes und Neues Testament) würde ich als historischen Text mit einer bestimmten Programmatik lesen. Diese ließe sich so skizzieren:

Zur Programmatik des Alten Testaments (AT) hat sich der bekannte Ägyptologe Jan Assmann („*Monotheismus der Treue*“, 2013) überzeugend geäußert. Ich habe ihn so verstanden: Die Endredaktion des AT, insbesondere der Tora (Fünf Bücher Mose), begann durch die jüdische Priesterschaft während der sog. babylonischen Gefangenschaft im 6. Jhd. v. Chr.; Ziel war es, die jüdische Glaubensgemeinschaft in der Zeit einer schweren politischen und religiösen Krise zusammenzuhalten.

Was war geschehen? Der Tempel in Jerusalem war durch die babylonischen Chaldäer unter Nebukadnezar II. zerstört, der letzte König von Juda abgesetzt und die gesamte hebräische Führungselite inklusive Priesterschaft ins Exil nach Babylon verschleppt worden. Die in Juda verbliebene jüdische Bevölkerung befand sich aus der Sicht der verschleppten Jahwe-Priester im Zustand völliger Orientierungslosigkeit und Auflösung. Das Ziel der Priester im Exil war es, die Einheit und religiöse Identität der jüdischen Bevölkerung auch ohne Staat, König und Tempel zu wahren bzw. wiederherzustellen.

Die Priester stellten daher im 6. Jhd. v. Chr. in Babylon (bzw. später nach der Rückkehr aus dem Exil im 5. Jhd. in Juda)¹ eine „Heilige Schrift“ aus verschiedenen älteren hebräischen Quellen und mit diversen Hinzudichtungen (!) zusammen. Diese Schrift (die Tora, also die Fünf Bücher Mose) erzählt einen spezifischen Gründungsmythos, nämlich die grandiose Befreiung des unterdrückten Volkes Israel aus der ägyptischen Gefangenschaft (Exodus-Geschichte), und eine ebenso spezifische theologische Bündiskonzeption²: Gott Jahwe schließt ein Bündnis mit seinem auserwählten Volk Israel und steht zu ihm, solange es ihm treu ergeben ist. Treue hieß damals: Verzicht auf die bisher praktizierte Verehrung anderer Götter.³

Verbunden wurde diese Konzeption der ausschließlichen Verehrung nur noch eines Gottes mit Hunderten von Regeln, Ver- und Geboten, durch die die Einheit und Identität der jüdischen Glaubensgemeinschaft gesichert werden sollte. Die Heilige Schrift (Altes Testament bzw. Tanach bzw. ihr Kern, die Tora) sicherte diese Einheit auch in schwierigen Zeiten: zunächst in Juda, wo die „Vermischung“ mit Nichtjuden bereits begonnen hatte, und später zur Zeit der Römerherrschaft, als die Juden in alle Teile des Reiches verstreut lebten.

¹ Erst im Dezember 2020 lese ich das Interview, das Annette Großbongardt und Johannes Salzwedel schon im November 2014 mit dem Alttestamentler Prof. Ernst Axel Knauf zur Entstehung der Bibel führten („*Zum historischen Kern wurde einfach hinzugedichtet*“, Spiegel-online: <https://www.spiegel.de/spiegelgeschichte/bibel-wie-die-heilige-schrift-entstand-a-1005418.html>)

Knauf: „*Die Tora, also die fünf Bücher Mose mit ihren Gesetzestexten, sind vom 6. Jahrhundert an in Babylon und in den Provinzen Samaria und Judäa zusammengestellt worden. 398 bringt der Schriftgelehrte Esra, wie es heißt, wunderbarerweise die komplette Tora aus Babylon mit....*“. Nach Knauf fand allerdings die Endredaktion der Tora gar nicht in Babylon statt, sondern erst im 5. Jahrhundert v. Chr. durch (inzwischen zurückgekehrte) hebräische Priester und Schreiber in den Provinzen Judäa und Samaria, die (ebenso wie Babylon) seit 550 v. Chr. unter der recht toleranten persischen Herrschaft standen.

² Das Wort „Testament“ bedeutet „Bund“ bzw. „Bündnis“. Das lateinische Wort „testamentum“ leitet sich aus dem hebräischen Begriff „berit“ = „Bund“ ab bzw. übersetzt dieses. Das Alte Testament der Christen entspricht weitgehend der Hebräischen Bibel (Tanach). Diese enthält 24 „Schriften“ (Schriftrollen), die alle ins christliche AT übernommen wurden (mit leicht veränderter Reihenfolge). Den Kern des AT (bzw. des Tanach) bilden die Fünf Bücher Mose (Tora).

³ Dass es neben Gott Jahwe auch andere Göttinnen und Götter gab, wurde zunächst nicht bestritten, die Jahwe-Priester forderten nur die ausschließliche Verehrung Jahwes.

Die Programmatik des AT beschreibt die Exklusivität des „auserwählten Volkes“ und dessen besondere Treueverpflichtung gegenüber Gott Jahwe und seinen Geboten. Ein Auftrag zur weltweiten Missionierung ist aus dieser Programmatik nicht abzuleiten, und das Judentum hat - anders als Christentum und Islam - meines Wissens auch nie mit „Feuer und Schwert“ andere Völker zum „wahren Glauben“ zu bekehren versucht.

Der Preis war die selbstgewählte Exklusivität. Sie hat historisch immer wieder zu Anfeindungen, Verfolgungen und furchtbaren Pogromen geführt. Aber sie hat auch das Überdauern der jüdischen Religionsgemeinschaft über zweieinhalbtausend Jahre ermöglicht - fast die gesamte Zeit ohne Tempel, ohne König und ohne Staat, dafür aber mit einer Heiligen Schrift. Das AT thematisiert diesen Treuebund des Volkes Israel mit Gott Jahwe; es beschreibt Jahwes Bündniszusage, aber auch seine oft furchtbaren Strafen beim Treuebruch, das heißt vor allem beim Rückfall in die Verehrung anderer Götter.⁴ Auch wenn die Programmatik des AT auf eine spezifische historische Krisensituation des Judentums im 6. vorchristlichen Jahrhundert Bezug nimmt, kann sie doch als zeitloses Konzept einer Zusammenhalt stiftenden Religion für ein bedrohtes Volk gelten.⁵

Ob auch der Koran und seine Botschaft so ohne Weiteres aus dem konkreten historischen Entstehungszusammenhang gelöst werden kann, ist für mich offen bzw. eher zweifelhaft.

Zur Programmatik des Neuen Testaments (NT): Das hier geschilderte Programm ist deutlich anders akzentuiert als im Koran. Es konzentriert sich bekanntlich auf das Leben und die (überlieferten) Lehren des Jesus (Jeschua) von Nazareth und insbesondere auf seine Auferstehung von den Toten. Jesus war offenbar fest davon überzeugt, dass das schon lange im Judentum erwartete „Reich Gottes auf Erden“ zu seiner Zeit (Beginn des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung) unmittelbar bevorstehen würde. Es gelte sich daher darauf vorzubereiten, zugespitzt gesagt: Alles stehen und liegen zu lassen und in Liebe, Demut und Sühne auf die letzten Tage zu warten. Kein Streit, kein Kampf, keine weiteres Streben nach Reichtum und Macht.

Erst als das angekündigte „Reich Gottes“ und die erhoffte Rückkehr des Gekreuzigten ausblieben, kehrten auch die frühen Christen nach und nach zu den alten Gewohnheiten zurück. Im Zentrum der vor allem von Paulus geprägten neuen Religion, die sich nun vom Judentum abgrenzte, standen die Hoffnung auf das ewigen Leben, symbolisiert durch die Auferstehung des Gottessohnes, und unverändert auf dessen Rückkehr und das Reich Gottes (auf Erden?). Diese Hoffnung sollte in alle Welt getragen werden.

⁴ Vgl. auch unten auf der Seite „Aktuelles“ meinen Text: „*Monotheismus und Heilige Kriege*“.

⁵ Das in Fußnote 1 zitierte Interview mit Prof. E. A. Knaus verdeutlicht aber, dass die **Programmatik des AT** weit komplexer ist, als ich das hier (sehr grob) skizziert habe. Knaus betont u.a., dass es im Judentum immer auch unterschiedliche Denktraditionen und ideologische Richtungskämpfe gegeben habe, die sich auch im AT bzw. Tanach widerspiegeln würden: So wurden immer wieder Neuredaktionen und Ergänzungen vorgenommen. Nicht selten wurden unterschiedliche theologische Konzepte „versöhnt“, in dem sie einfach nebeneinander gestellt wurden. So interpretiert Knaus nicht nur die Prophetenbücher (Jesaja, Jeremia, Hesekiel usw.) als Texte unterschiedlicher Priesterschulen, die z. T. heftig zerstritten waren, er nennt auch ein weiteres Beispiel: „*Die Psalmen sind eine durchkomponierte Sammlung, das Programmbuch der Pharisäer-Partei. (...) Dagegen stellt Kohelet, der sogenannte Prediger Salomo, das Manifest der konkurrierenden Sadduzäer dar.*“

Die Nachfahren nutzten später den Missionsauftrag („*Gehet hin in alle Völker...*“) zur globalen Eroberung der Welt.⁶

Erste Kommentierung zu kritischen Rückmeldungen (März 2020)

Von Lothar Jegensdorf werde ich auf ein Buch des britischen Journalisten Christopher de Belleaigue aufmerksam gemacht: „*Die islamische Aufklärung. Der Konflikt zwischen Glaube und Vernunft von 1798 bis heute*“ (2018). Der Autor betont darin, dass es sehr wohl eine islamische Aufklärung gegeben habe und dass die heute häufig vorgetragene Forderung nach einer solchen in eine Sackgasse führe. Auch wenn ich das Buch (noch) nicht gelesen habe, verführen mich diese und andere kritische Hinweise doch zu einer Kommentierung meiner Koran-Studie.

Ich bestreite nicht, dass es liberale Entwicklungen im Islam gegeben hat und weiterhin gibt. „Der Islam“ ist auch gar nicht mein Thema. Ich kann und will mich hier (bzw. in der Studie) nur zu meiner Koranlektüre vom letzten Herbst äußern. Den Koran habe ich allerdings nicht als göttliche Botschaft, sondern als historisches Dokument gelesen, das eine bestimmte Zielsetzung verfolgt bzw. zum Ausdruck bringt.⁷

Der Koran beschreibt, wie erwähnt, den göttlichen und von Mohammed zunächst mündlich verkündeten „Auftrag“, den abrahamitischen Ein-Gott-Glauben, damals durch die sog. Hanife⁸ in Arabien durchaus bekannt, gegen die alten polytheistischen Stammesreligionen durchzusetzen. (Was Mohammed ja bekanntlich auch gelang.)

Er ist auch nach der Verschriftlichung im 7. Jahrhundert für mich eindeutig ein Text aus der Gründungs- und Kampfzeit.

Zu einem solchen Programm würden natürlich schlecht Aussagen passen, die auf Toleranz, friedliche Konfliktlösung, Verzicht auf Gewalt, universelle Verständigung, diskursive Klärung offener Fragen oder religiöse Vielfalt zielen. Solche Ideen und Aussagen, die in Europa auch erst im Zuge der Aufklärung Verbreitung finden, sind

⁶ Zur **Programmatis des Neuen Testaments** (NT) wären sicher weit differenziertere Hinweise angebracht. Erinnert sei nur, dass dieses vielfach direkt auf das AT Bezug nimmt (Jesus, Paulus und die ersten Christen waren Juden!). Das NT besteht wesentlich aus den vier Evangelien, also Biografien, die das Leben, Wirken, Sterben und Auferstehen Jesu schildern, und den „Briefen“, die Paulus, Petrus u.a. an die jungen christlichen Gemeinden senden, die also der „Betreuung“ dieser frühen Gemeinden dienen. Gottesbotschaften (Evangelien) als Biografie zu übermitteln, sei, so der Alttestamentler E. A. Knaus, ein neues literarisches Konzept. Das Leben Jesu, er wird hier als der von den Juden erwartete Messias dargestellt, und seine mündlich überlieferten Aussagen werden so zur normativen Leitschnur für das Leben der Menschen (Christen), die bei der erwarteten Wiederkehr des Messias auf ein ewiges Leben hoffen können.

⁷ Mögliche Unzulänglichkeiten der Übersetzung vermag ich dabei allerdings nicht zu bewerten.

⁸ Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Hanīf>

denn auch im Koran nicht oder kaum zu finden.⁹ Sie finden sich dort nur ansatzweise und immer dann, wenn Mohammed offenbar hoffte, doch noch einige ungläubige Mekkaner oder „Leute der Schrift“ (Juden, Christen) für sich und seine Mission gewinnen zu können. Oder sie stammen aus den Frühzeit seiner Allah-Verkündungen, als er selbst noch auf Toleranz angewiesen war.¹⁰

Auch andere Ideen und Ideale der europäischen Aufklärung, z. B. die rationale Kritik an überlieferten Autoritäten, der kritische Zweifel gegenüber allen Dogmen, der Appell, sich des eigenen Verstandes zu bedienen usw., passen schlecht zur o.g. Programmatik.

Es stimmt, die Koranverse appellieren wiederholt an die „Vernunft“ der ungläubigen Mekkaner: Sie müssten doch einsehen, dass diese vollkommene Welt nur von einem Gott geschaffen sein könnte, oder sich an dessen frühere Strafgerichte erinnern (z. B. Vernichtung sündiger Völker und Städte). Aber hier (im Koran) geht es eben nicht, um das kritische Hinterfragen von überlieferten Geschichten oder Dogmen, nicht um die empirische („wissenschaftliche“) Überprüfung oder diskursive Klärung offener Fragen. Im Gegenteil: Kritisches Nach- und Hinterfragen wird ausdrücklich missbilligt.¹¹

Nochmals: Die Koranverse spiegeln die Ziele und Herausforderungen einer sich gründenden neuen Religionsgemeinschaft, die sich gegen äußere Feinde und innere Widersacher und Zweifler behaupten muss. Diese Herausforderungen des 7. Jahrhunderts bestehen meines Erachtens schon lange nicht mehr, auch wenn sie von radikalen Islamisten nach wie vor gern beschworen werden.

Ob sich die Rhetorik der Gründungs-, Kampf- und Aufbauphase, die m. E. weite Teile der Koranverse durchzieht, so weit zurückstellen, ausblenden oder „umdeuten“ lässt, dass eine andere, modernere (humanere) Programmatik stärker in den Vordergrund treten könnte, vermag ich nicht zu beurteilen.

Natürlich kann es sein, dass ich die theologisch-politische Programmatik des Koran nicht (richtig) verstanden habe, den Text vielleicht doch zu vorurteilsvoll gelesen habe. Nur würde mich dann interessieren, welche Koranverse denn eine der

⁹ Nachtrag Sept. 2020: In Sure 2 „Die Kuh“ heißt es in Vers 256 allerdings: *„Kein Zwang im Glauben!“* Diese tolerant und modern klingende Aussage erläutert W. Hofmann in einer Fußnote als *„Verbot, in Glaubensfragen Gewalt anzuwenden“*, aber auch als *„Feststellung, daß solcher Zwang ein untauglicher Versuch wäre.“* Im Folgevers 257 heißt es dann: *„Allah ist der Beschützer der Gläubigen. Er führt sie aus tiefer Finsternis zum Licht. Die Ungläubigen aber, ihre Freunde sind bloße Götzen. Diese führen sie aus dem Licht in tiefe Finsternis. Sie sind die Bewohner des Feuers und verweilen ewig darin.“* Diese Aussage spielt auf die vorislamische Verehrung von Götterstatuen und -idolen („Götzen“) in der Kaaba in Mekka an und zeigt erneut, dass der Koran mit den „Ungläubigen“ primär die Anhänger der alten arabischen Stammesreligionen meint. Viele Verse des Koran legitimieren den Einsatz von Gewalt gegen diese „Ungläubigen“ beim Kampf um Mekka. Einmal besiegt, sollten sich die Mekkaner dann aber ohne weiteren Zwang zum wahren Glauben bekehren.

¹⁰ Vgl. Sure 109 (Die Ungläubigen), Vers 6: *„Euch euer Glaube und mir mein Glaube!“* - Diese Sure stammt aus der Anfangszeit der „Offenbarungen“ und ist eher ein Versuch Mohammeds, in Mekka bei den herrschenden Vertretern der alten Stammesreligionen zumindest Duldung für seine neuen und provozierenden monotheistischen Vorstellungen zu finden.

¹¹ Noah wird in Sure 11 (Hud) Vers 46 ermahnt, Allah nicht um etwas zu bitten, was sich seinem Wissen entzieht, und Mose erhält eine ähnliche Belehrung in Sure 18 (Die Höhle), Vers 70, wo Allahs Engel ihn anweist: *„ (...) befrage mich über nichts, bis ich es dir erkläre.“* (Vers 70).

„Aufklärung“ vergleichbare Haltung zum Ausdruck bringen. Vielleicht finden sich ja dazu bei Christopher de Belleaigue Hinweise. Es müssten aber schon Koranverse sein, keine anderen schriftlichen oder mündlichen Aussagen aus der langen Geschichte des Islam, die - wie erwähnt - auch eindrucksvolle Phasen der Toleranz und des interkulturellen Austausches einschloss (z. B. im Kalifat von Cordoba im 10. und 11. Jhd. oder im islamischen Reich unter Großmogul Akbar im 16. Jhd. in Indien)¹².

Diese zivilisatorischen Leistungen sind durch die Koranverse zumindest nicht ver- oder behindert worden. Gibt es (weitere) Verse, die sie sogar befördert haben?.

Zweiter nachträglicher Kommentar zur Koran-Studie (April 2020)

Zu meinen Motiven

Selbstverständlich habe ich die Koranlektüre im Herbst letzten Jahres nicht voraussetzungslos begonnen. Wie in meiner Vorbemerkung ausgeführt, habe ich den Koran nicht als religiösen, sondern als historischen Text gelesen.

Zudem: Ohne die Behauptung Murat W. Hofmanns in der Einleitung der von ihm kommentierten Koran-Ausgabe, die Aussagen im Koran würden keine (!) historischen und naturwissenschaftlichen Fehler enthalten und zudem Antworten auf drängende Fragen der Moderne liefern, hätte ich die (durchaus anstrengende) Lektüre vermutlich gar nicht begonnen bzw. durchgehalten. Selbstverständlich war ich bezogen auf Hofmanns Behauptungen von vornherein skeptisch.¹³

Vermutlich hätte ich vieles anders, fragender formuliert, wenn es mir darum gegangen wäre, zum Beispiel einen muslimischen Freund oder die aktuellen reformislamischen Diskurse besser zu verstehen. Aber das war bei meiner Koranlektüre nicht das Leitmotiv.

Die renommierte Islam- und Korankennerin Angelika Neuwirth, Professorin für Arabistik und Leiterin des interdisziplinären Forschungsprojekts „*Corpus Coranicum*“, weist mit Blick auf den Koran darauf hin, dass das „islamische Verstehenssystem“, das sich nicht nur auf das Schriftlich-Inhaltliche der Verse bezieht, sondern vor allem auch die lautlich-sprachliche und ästhetische bzw. poetische Dimension der Rezitation in arabischer Sprache einschließt, sich vom rationalen, historisch-kritischen Zugang (z. B. auch der westlichen Koran- und Islamforschung) deutlich unterscheidet.

Wo ich als „westlich“ geprägter Leser zum Beispiel irritiert bin über das Bruchstückhafte, Zusammenhanglose, Sprunghafte der Verse, erschließt sich für den

¹² Nachtrag (Sept. 2020): Im phantastischen Buch „*Leben mit den Göttern*“ (2018) von Neil MacGregor heißt es auf Seite 402 f. bezogen auf islamischen Großmogul Akbar (1542 - 1605), einen Zeitgenossen der englischen Königin Elisabeth I.: „*Während Elisabeths englischer Staat durch die Übernahme eines exklusiven Protestantismus zusammengehalten wurde, war Akbar oberstes Ziel ein bewusster religiöser Pluralismus. 1574 richtete er eine eigene staatliche Behörde ein, die die wichtigsten hinduistischen Schriften und Dichtungen ins Persische, die Sprache der Beamten am Mogulhof, übersetzen sollte, damit auch Muslime die Weisheit des Hinduismus besser begreifen konnten. (...) Die Menschen (im multireligiösen Indien) übten ihre Religion friedlich nebeneinander aus, wie das im damaligen christlichen Europa undenkbar gewesen wäre.*“

¹³ Die Fragen nach historischen und naturwissenschaftlichen Fehlern werden vor allem im Kapitel 3 „*Die drei ‚eindeutigen Beweise‘*“ thematisiert, im Teil III der Studie „*Der Koran - und die Herausforderungen der Moderne*“ gehe ich zumindest auf einige aktuelle Problemlagen ein.

Gläubigen in der arabische Reimprosa offenbar ein tiefes spirituelles Erlebnis. Diese Erfahrung blieb mir verwehrt.

Einige Thesen von Angelika Neuwirth

Da mir angeraten wurde, mich auch mit den Veröffentlichungen von Prof. Angelika Neuwirth zu befassen, habe ich zwar nicht ihr sehr detail- und umfangreiches Buch „*Der Koran als Text der Spätantike. Ein europäischer Zugang*“ (2011) gelesen, aber einige Essays, Interviews und Rezensionen dazu.¹⁴

Ich möchte im Folgenden auf einige, für mich besonders interessante Thesen von A. Neuwirth eingehen:

- Der Koran ist Teil der theologischen (christlich-jüdischen) Diskurse der Spätantike und damit auch Teil des europäischen Kulturerbes.
- Der Koran spiegelt den Entstehungsprozess einer (neuen) Gemeinde aus zunächst „ungläubigen“, aber durchaus „gebildeten“ Zuhörern wider.
- Die Entstehung des Koran vollzog sich als diskursiver (quasi dialogischer) Prozess zwischen einem charismatischer Verkünder und seiner wachsenden Gemeinde.
- Der Koran ist ein „multimedialer Text“, also weit mehr als eine Sammlung inhaltlicher, normsetzender Aussagen.
- Der Koran bringt eine tiefe Verehrung von Sprache und Wissen zum Ausdruck.

Der Koran ist nicht vom Himmel gefallen

Neuwirth befasst sich vor allem mit der Entstehungsgeschichte des Koran. Sie sieht diese eingebunden in die spätantiken theologischen Diskurse. Die Botschaft: Der Koran ist nicht „vom Himmel gefallen“, er ist nicht das ganz Andere, das Fremde, sondern so mit den damaligen theologischen Debatten des Nahen Osten und des Byzantinischen Reiches verbunden, dass man ihn durchaus als Teil der europäischen Tradition verstehen kann. Das passt gut zu anderen Bemühungen, eher die kulturellen Verbindungen und wechselseitige Anregungen zwischen verschiedenen Kulturräumen als die jeweiligen Differenzen zu betonen.¹⁵

Zur Entstehungsgeschichte des Koran

Für mein Leseverständnis wichtiger sind aber ihre Aussagen, dass sich die über einen Zeitraum von gut zwanzig Jahren hinziehenden öffentlichen Rezitationen der über hundert Suren durch Mohammed in Mekka und Medina (Yathrib) zum einen an ein offenbar „gebildetes“ Publikum richten, zum anderen eher einen dialogischen Prozess zwischen einem charismatischen Verkünder und einer wachsenden Gemeinde widerspiegeln.

¹⁴ Buchrezensionen sind im Internet unter <https://www.perlentaucher.de/buch/angelika-neuwirth/der-koran-als-text-der-spaetantike.html> zu finden, Interviews und Aufsätze auf der Seite gantara.de.

¹⁵ Auf die von verschiedenen „westlichen“ Islam- und Religionswissenschaftlern vorgetragenen Thesen und Spekulationen über einen ursprünglich christlichen liturgischen Text, der dann mehrfach zum heutigen Koran umgearbeitet wurde, gehe ich hier nicht bzw. noch nicht ein. Auch Angelika Neuwirth sieht diese Thesen kritisch.

Diese Aussagen berühren zentrale Eindrücke, die ich als Laie beim erstmaligen Lesen des Koran gewonnen hatte. Zum einen wurde mir zunehmend klarer, dass der Koran den Entstehungs- und religiösen „Festigungsprozess“ einer neuen und zunächst kleinen Gemeinde beschreibt bzw. anleitet. In meinem Ersten Kommentar im März 2020 habe ich diese für mich auffällige „Programmatische“ skizziert und den Koran als Text (bzw. Verkündigung) aus der Gründungs- und Kampfzeit bezeichnet.

Zum anderen hatte ich beim Lesen auch recht schnell den (zunächst irritierenden) Eindruck: Hier wird ein Publikum angesprochen (in mündlichen Vorträgen durch Mohammed), „das Bescheid weiß“, das alle von ihm thematisierten Geschichten und Ereignisse kennt, darüber also auch nicht mehr en detail informiert werden muss.

Das heißt aber auch: Es ging Mohammed (zunächst) ausschließlich um die arabischen Stämme und Stadtbewohner auf der arabischen Halbinsel. Sie für den exklusiven Glauben an Allah zu gewinnen und als Glaubensgemeinschaft zu stärken war das zentrale Anliegen der „Offenbarungen“.

Dazu passt: Ich habe im Koran nirgends einen explizit formulierten globalen Missionsauftrag gefunden - mag sein, dass ich ihn überlesen habe. In der christlichen Überlieferung wurde ein solcher Auftrag ja durch Jesus selbst formuliert: *„Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“* (Mt 28: 19 f.). Einen solchen Auftrag habe ich dem Koran allenfalls indirekt entnommen, weil letztlich wohl alle Menschen (und auch alle „Dschinn-Geisterwesen“) beim Jüngsten Gericht von Allah abgeurteilt werden: Ewige Paradiesfreuden oder ewige Höllenfeuerqualen.

So oder so: Die Aussagen von Angelika Neuwirth bestätigen meinen Leseindruck: Der Koran ist eine Folge mündlicher „Vorträge“ (Rezitationen) an ein arabisches Publikum des 7. Jahrhunderts. Er leitet den Entstehungsprozess einer Gemeinde an, die sich zu einem monotheistischen Glauben (Ein-Gott: Allah) bekennt bzw. bekennen soll. Dass diese in offenbar beeindruckender Reimprosa vorgetragene Verse später verschriftlicht wurden und seitdem (!) zeitlose und globale Geltung beanspruchen, ist ein anderes Thema und m. E. Ursache vielfältiger Verwirrungen (nicht nur bei mir). Mohammed jedenfalls hat wohl nie den Versuch unternommen, seine „göttlichen Offenbarungen“ selbst zu verschriftlichen oder aufschreiben zu lassen.

Die Koranentstehung als dialogischer Prozess

Neuwirths zentrale Aussage lautet, die Suren spiegeln (wie bei einem antiken griechischen Drama) eine Art dialogischen Prozess zwischen einem Vortragenden (Mohammed) und einem Chor (Gemeinde) wider. Das bedeutet aber, die Suren bzw. die Verse nehmen Bezug auf ganz konkrete, alltägliche Anlässe und Konflikte sowie auf Fragen, Zweifel und Kritik, die in der Gemeinde geäußert wurden.

Diesen Anlass- bzw. Kontextbezug der „Offenbarungen“ habe ich auch beim Lesen sehr stark wahrgenommen, manchmal allerdings nur durch die Kommentare in den Fußnoten.¹⁶ Allerdings treten die Stimmen der Gemeinde (des „Chores“) so gut wie nie deutlich vernehmbar ins Zentrum bzw. in den Vordergrund.

¹⁶ Besonders im zweiten Teil der Studie gehe ich darauf ein.

Ob die Suren tatsächlich einen sich gut zwei Jahrzehnte hinziehenden diskursiven Prozess in der jungen Gemeinde der Gläubigen widerspiegeln, vermag ich nicht zu beurteilen. Im emphatischen Sinne „dialogisch“ dürfte er kaum gewesen sein. Mohammed tritt nahezu durchgehend als unantastbare Autorität auf, der absoluten Gehorsam verlangt. Kritik, Zweifel, offene Fragen usw. werden allenfalls angedeutet, aber nicht etwa einer rationalen Pro-Contra-Abwägung unterzogen. Keine Spur von einem „scholastischen Disput“ oder gar von einem ergebnisoffenen sokratischen Dialog.¹⁷

Allerdings weiß ich (bisher) nicht, ob Angelika Neuwirth über den o.g. Anlassbezug der jeweiligen „Suren-Offenbarungen“ hinaus, der ja auf Zweifel und Kritik im Umfeld Mohammeds Bezug nimmt, weitere Begründungen für ihre Dialog-These anführt, und wie sie sich den dialogisch-diskursiven Prozess zwischen Mohammed und seinen Anhängern konkret vorstellt.

Der Koran als multimediales Werk

Schwierig ist für mich Neuwirths Grundannahme, der Koran sei ein „multimedialer Text“, der nicht auf das Diskursive oder Semantische reduziert werden dürfe. Er sei im Arabischen vor allem ein überwältigendes Sprach- und Klangerlebnis, er verzaubere durch seine Sprache. Neuwirth empfiehlt Erstlesern, die nicht Arabisch sprechen und verstehen, parallel zumindest immer auch Koranrezitationen zu hören, was ich hin und wieder auch getan habe.¹⁸ (Übrigens empfiehlt auch sie ebenso wie Murat W. Hofmann, die Koranlektüre mit den hinteren, kurzen Suren zu beginnen.)

Nun sind ästhetische Inszenierungen bzw. emotional beeindruckende Rituale Bestandteil aller Religionen und Kulte. Auch im Christentum begleiten z. B. Lieder, Chorgesänge und Orgelspiel in Kirchenhallen mit großartiger Akustik und eindrucksvollen Raum- und Lichteffekten die Predigten. Und schon unsere Vorfahren haben vor zwanzig-, dreißigtausend Jahren in stockfinsternen Höhlen im Innern von Bergen dramatische Rituale durchgeführt, vermutlich bei Fackellicht, das grandiose Tiermalereien an Höhlenwänden beleuchtete, und unter Ausnutzung der Echo- und Halleffekte der Höhlen.

So entstanden bei den Anwesenden emotionale Erschütterungen, die ein tiefes Gefühl der Verbundenheit untereinander und mit den himmlischen Mächten sowie dem kosmischen Ganzen auslösten.

Was ist oder könnte diesbezüglich beim Koran anders und neu sein?

¹⁷ In der dialogischen Argumentationsstruktur der mittelalterlichen Scholastik (um 1300 n. Chr.) werden widersprüchliche Behauptungen und Begründungen benannt und gegenübergestellt, dann wird versucht, sie wechselseitig mit empirischen oder logischen Argumenten zu bestätigen oder zu widerlegen. (Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Scholastik>; https://de.wikipedia.org/wiki/Sokratische_Methode)

¹⁸ Die Koran-Rezitationen (auf YouTube) haben für mich durchaus eine meditative Wirkung. Ich erlebe sie als einen sehr gleichförmigen Sprechgesang, oft mit wohlklingenden Stimmen, aber ohne „musikalische Spannung“. Der Inhalt scheint völlig in den Hintergrund zu treten (er ist zum Teil in deutscher Übersetzung unterlegt): Egal, ob es um das Paradies oder die Höllenfeuer geht, ob Zweifler gerügt oder Allah gepriesen wird: Der Sprechgesang strömt ohne auffällige Veränderungen dahin.

Wissen und Verzauberung

Interessant ist Neuwirths Hinweis auf die „Wissenskultur“, die im Koran zum Ausdruck komme, anders als im Alten und Neuen Testament. Die hohe Wertschätzung von Sprache und Wissen kennzeichne den Koran. Der Koran beharre darauf, „*dass das Wissen ein ganz immens wichtiger Anteil am menschlichen Leben und auch am menschlichen religiösen Leben hat*“. Für sie ist dieser Hinweis zugleich ein Argument gegen das „*uralte Klischee*“, dem „*Islam fehle die Aufklärung*“.

Die großartigen Leistungen und Errungenschaften in islamischen Herrschaftsterritorien (Bagdad, Cordoba) zur Zeit des europäischen Mittelalters - etwa in den Bereichen Medizin, Mathematik, Astronomie und Philosophie - bestätigen diese Aussage offenbar.¹⁹

Dennoch habe ich den Koran anders gelesen. Wie schon erwähnt, appellieren die Suren zwar immer wieder an den Verstand und die Erinnerung der ungläubigen Mekkaner: Sie sollten doch mal nachdenken, wer das Universum, die Erde und die Menschen erschaffen habe, warum auf Erden alles so perfekt und zum Wohle des Menschen eingerichtet sei. Sie sollten sich zudem auch einmal erinnern, wie es den Völkern erging, die nicht auf Allahs Gesandten gehört hätten! - aber ich habe diese Appelle nicht als Aufforderung zum kritischen Denken und Hinterfragen oder gar zu historischen oder naturwissenschaftlichen Entdeckungen und Forschungen verstanden. Eher als suggestive Mahnungen, verbunden mit sehr konkreten Drohungen (ewige Verdammnis).

All das, was typisch ist für das Denken der Aufklärung, kommt in diesem spätantiken Text nicht zur Sprache. Alles andere wäre aber vielleicht auch überraschend. Kritisches Denken, interkulturelle bzw. interreligiöse Toleranz und Verständigung, die Menschenwürde und damit die Ablehnung von Folter, Sklaverei, demütigenden Strafen usw. sind im Koran kein Thema. Dabei gab es später durchaus islamische Herrscher, die solche „aufgeklärten“ Einstellungen gesucht und gefördert haben (z. B. der indische Großmogul Akbar im 16. Jhd.).

Wenn Angelika Neuwirth bezogen auf die Koranverse von der „Verzauberung durch Sprache“ spricht, fühle ich mich an die enge Verbindung von Wissen bzw. Weisheit, Poesie und Magie (Zauberkunst) erinnert, die über Jahrtausende menschliches Denken geprägt hat. Der germanische Gott Odin und der ägyptische ibisköpfige Gott Thot sind zwei Beispiele, die diesen, uns heute merkwürdig erscheinenden Zusammenhang verkörpern. Weisheit erschließt sich demnach nur über magische Rituale, in die auch Schriftzeichen, Zahlen und Zauberformeln in poetischen Ausdrucksformen einbezogen sind. Das war, bevor Rationalität und wissenschaftliches Denken sich durchsetzten.

Mit „Aufklärung“, die die Vernunft des Menschen, seine Reflexions- und Kritikfähigkeit herausfordert und fördert, hat diese Haltung m. E. nichts zu tun, im Gegenteil.

Dass Poesie eine „tiefere“, rational und wissenschaftlich oft nicht gut fass- und beschreibbare Wahrheit zum Ausdruck bringen kann, möchte ich allerdings nicht infrage stellen. Die Magie aber halte ich bei der Wahrheitssuche für verzichtbar.

¹⁹ Vielleicht sind es nicht die Koranverse selbst, sondern der Jahrzehnte oder Jahrhunderte lange Prozess der islamischen Koranexegese, also der ständig erneuerte Versuch, die göttlichen Worte richtig zu verstehen, der die wissenschaftlich-kulturelle Blüte der frühen islamischen Reiche mitbegründete.